

Vom Tage

Autor(en): **Liechtenhan, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Tage.

Man hört oft die Rede von der „gottlosen“ Sozialdemokratie. Viele werden sie bestätigt finden durch zwei neuerscheinende Presseorgane von jener Seite: die Zeitschrift „Polis“, herausgegeben von Dr. Joh. Widmer in Zürich und ein kleines Blättchen: „Der Skorpion“, das Vereinsorgan der „Jungburschen-Vereine“, das sich selbst bezeichnet als „das Kampfblatt einer jungen Generation, die aus den dunkeln Tiefen zum Lichte emporstrebt.“ Die „Polis“ setzt bei ihren Lesern eine gewisse Bildung voraus und vertritt die sozialdemokratische Bewegung mehr nach ihrer philosophischen und ethischen Seite. Beide Blätter sind der Religion nicht überhaupt abhold; die „Polis“ bringt auch Aeußerungen der Ehrfurcht vor dem „Nazarener“. Aber dem herkömmlichen Religions- und Kirchenwesen stehen sie in entschiedener Feindschaft gegenüber. Wenn die erste Nummer des „Skorpion“ fast ganz mit Kritik des Konfirmandenunterrichts ausgefüllt ist, so darf man den Kampf gegen das offizielle Christentum als seinen Hauptzweck ansehen.

Es ist gar nicht zu verwundern, wenn der Ton der Polemik, diese Abwesenheit aller Ehrfurcht vor dem, was Andern heilig ist, bei den Einen lebhaftere Entrüstung hervorrufen, während sich Andere zu vornehm finden werden, auf derartige Angriffe überhaupt zu reagieren. Aber beides halte ich nicht für das Richtige, denn es bessert nicht das Geringsste. Zum mindesten darf die Entrüstung nicht bloß der Empfindlichkeit dessen entspringen, der sich an einer schwachen Stelle getroffen fühlt; und auch wenn sie wirklich der Sache gilt, darf sie doch nicht versäumen zu fragen, wie der Gegner zu seiner Feindschaft gekommen ist. Wer sich so stellt, der wird Gott für scharfe Gegner dankbar sein. Sie haben für unsere Schwächen ein schärferes Auge als wir selbst und spüren am deutlichsten heraus, wo unser Benehmen unsern eigenen Grundsätzen widerspricht. Und wenn es uns nicht nur darum zu tun ist, für unsere Person Recht zu behalten, sondern unserer Sache zu dienen, so können wir uns gar keinen günstigeren Fall denken als den, wo wir unsern Gegnern sagen können: was ihr bekämpft, ist eigentlich gar nicht unsere Sache, sondern unsere persönlichen Fehler, die wir unvollkommene Menschen bei ihrer Vertretung begangen haben. Nur bei solchem Verhalten gegenüber Erscheinungen wie der „Polis“ und dem „Skorpion“ können wir etwas leisten im Kampf der geistigen Strömungen.

Allen denen, welche die Sozialdemokratie bloß aus der bürgerlichen Presse kennen und mit ein paar Schlagwörtern wie Begehrlichkeit, Klassenhaß oder Religionsfeindschaft abtun zu können meinen, sei namentlich die „Polis“ zur Lektüre empfohlen. Sie werden sich wundern, hier einem ehrlichen und edlen Streben zu begegnen, einer Sehnsucht nach Gerechtigkeit, einer gesunden Abneigung gegen alles

zweispältige, innerlich unwahre Wesen, einem Idealismus, der nicht bloß eine Sonntagsdekoration sein möchte, sondern energisch Front macht gegen die Tendenz unserer kapitalistischen Kultur, die Menschen den materiellen Gütern dienstbar zu machen. Ein höheres, edleres Menschentum, eine tiefere Kultur ist das Ziel dieser Bestrebungen. Gerade auch die „Jungburschen“ zeigen sich erfüllt von einem aufrichtigen Wissensdurst und Wahrheitsdrang und kämpfen gegen die Versimpelung der Jungmannschaft in Alkohol, Saß und Unfittlichkeit. Das darf man über den mit unterlaufenden Ungerechtigkeiten und der Heftigkeit des Tones nicht übersehen.

Und diese Leute zeigen sich in hohem Grade unbefriedigt von unserm Religionswesen; sie üben vernichtende Kritik an unserer religiösen Unterweisung. Wo steckt der Fehler?

Wir brauchen die Fehler auf jener Seite nicht zu verschweigen. Es fehlt z. B. dem „Skorpion“ entschieden an gutem Willen, das ehrliche Streben auf christlicher Seite zu sehen. Er bleibt den Beweis dafür schuldig, daß die Karrikatur des Konfirmandenunterrichts, die er zeichnet, wirklich, wie er behauptet, auf 9 Fälle von 10 zutreffe. Wenn sich der „Skorpion“ vor allem darüber aufhält, daß von den Konfirmanden ein zerschlagenes Herz verlangt wird, so gebe ich vollkommen zu, daß es ein ebenso aussichtsloses als pädagogisch verfehltes Unterfangen ist, von 15—16-jährigen ein Armsünderbewußtsein zu fordern. Aber es wäre eine falsche Konzession an die menschliche Selbstgefälligkeit, die die Worte Sünde und Schuld nicht mehr erträgt, wenn man es aufgäbe, das Bewußtsein des Abstandes zwischen Ideal und Wirklichkeit im Herzen unserer Jugend zu wecken. Man muß ihnen zeigen, daß mit dem Poltern gegen Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Heuchelei noch herzlich wenig gewonnen ist; man muß sie dazu treiben, daß sie mit dem Kampf gegen alles Niedrige und Gemeine bei sich selbst einsetzen. Besser man stößt einige ab, deren Stolz sich darein nicht finden kann, als man wirkt auf die ganze Schar religiös verflachend. Es kommt mir überhaupt vor, daß diese Kämpfer für eine bessere Kultur einen häufigen Fehler, der sonst bei den Christen zu Hause ist, nicht vermeiden: sie machen zu viel Wesen aus der Güte ihrer eigenen Bestrebungen. Und auch das sei gesagt, daß es noch lange nicht Religion ist, wenn man in seiner Weltanschauung Gott auch ein Plätzlein einräumt. Das alles hängt damit zusammen, daß diese Bekämpfer des offiziellen Christentums, besonders der „Skorpion“, zu schnell damit fertig geworden sind; es fehlt ihm eben jene Ehrfurcht vor dem Gegner, welche ein Denkmal dafür ist, daß sich die Losreißung von alten Anschauungen unter ernststen innern Kämpfen vollzogen hat; es ist zu viel Knabenhafte Freude an der Negation da.

Aber die Schuld liegt auch auf christlicher Seite, beim Konfirmandenunterricht und den Anschauungen, welche von zu Hause den Kindern darüber eingepflanzt werden. Und sind nicht auch die Fehler

dieser Gegner des Christentums durch Verschümnisse der Christenheit zum mindesten mitverschuldet? Darüber sollten vor allem Laien reden, und wenn ich jetzt selbst auf einige Mißgriffe aufmerksam mache, so verbinde ich damit die Bitte an unsere Leser, durch Mitteilung ihrer Beobachtungen meine Kritik zu ergänzen oder zu berichtigen.

Manche Leser erinnern sich vielleicht an die Kritik, die Gottfried Keller im Grünen Heinrich an seinem Religionsunterricht übt. Ihm war es unbegreiflich, daß er nun zu Gottes Ehre allerlei unverständliche Sätze glauben, d. h. für wahr halten müsse. Theoretisch sind heute die meisten Pfarrer über diese Auffassung hinaus; aber sie sind häufig nicht im gleichen Maße praktisch aus dem traditionellen Verfahren herausgewachsen. Die Eltern wissen auch nichts anderes, als daß der Pfarrer von den Kindern solchen Autoritätsglauben fordere, sei es nun, daß sie das ganz in Ordnung finden, sei es, daß sie ihnen zu spüren geben, welche ungeheuerliche Zumutung sie darin sehen. Bei dieser Auffassung entsteht auch die Meinung, die Religion sei eine besondere Provinz im Leben, etwas, „das man eben auch haben müsse“, gerade so gut wie einige Kenntnisse in Geometrie und Vaterlandskunde. Da zudem die Notwendigkeit, die Religion als Schulfach zu behandeln, diesen Irrtum noch verstärkt, sollten Pfarrer und Eltern doppelt davor auf der Hut sein; denn es ist ein Irrtum, der Vielen die Religion verächtlich macht.

Ein zweiter Fehler wird dadurch begangen, daß man die Konfirmanden gleich zu fertigen Christen machen möchte. Man redet ihnen von den reifen Erfahrungen des geförderten Christenlebens und entläßt sie dann nach Schluß des Unterrichts als mündige Glieder der christlichen Gemeinde. Man legt die ganze christliche und biblische Gedankenwelt vor ihnen auseinander, statt von der Welt auszugehen, welche die Kinder schon erlebt haben, in Anknüpfung daran ein paar christliche Motive und Werturteile ihnen einzupflanzen und darauf zu vertrauen, daß sie in die tiefen christlichen Erfahrungen von selbst hineinwachsen. Tritt diese Folge aber nicht ein, so hätte man sie auch durch ein Reden darüber nicht erzwingen können. Dieser Fehler der Pfarrer und Eltern bewirkt, daß von Vielen die Religion als etwas Unwahres, Unnatürliches angesehen wird.

Ein dritter Fehler liegt an der Religionsauffassung, die wieder trotz besserer Einsichten dem traditionellen Unterricht anklebt. Sie ist zu sehr zugespitzt auf die Frage nach dem persönlichen Heil, als handelte es sich bloß darum, was wir Gott erweisen sollen, damit er uns hier helfe und dort selig mache; sie wird zu sehr bloß dargestellt als Sündentrost und Leidensbalsam. Es sollte mehr zur Geltung kommen, daß nicht Gott um unsertwillen da ist, sondern wir um seinetwillen, damit wir seine Mitarbeiter seien. Im Mittelpunkt sollte mehr die Frage stehen: wie werde ich ein brauchbarer Kämpfer für den Sieg seiner Sache? Die Religion sollte mehr erscheinen als Hingabe an die Zwecke Gottes. Dabei muß auch sorgfältig der böse

Schein vermieden werden, als hielten wir das Fortbestehen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung für Gottes Sache. Gerade der Idealismus, der uns in „Polis“ und „Skorpion“ entgegentritt, läßt uns trotz der einstweiligen Verständnislosigkeit für das Religiöse hoffen, daß solche Auffassung keinen unempfänglichen Boden findet.

Würde damit mehr Ernst gemacht, so könnte auch die Einsicht wachsen, daß die Religion diesem Streben nach edlerem Menschentum und vertiefter Kultur nicht feindlich ist, sondern im Gegenteil eine Kraftquelle dafür bildet, seinem Ziel erst Sinn und Wert und Tiefe verleiht. Und wir wagen auf eine Zeit zu hoffen, wo dieses zum Licht emporstrebende Geschlecht einsieht, daß wir es nicht aus pfäffischer Herrschsucht, sondern aus aufrichtiger Freundschaft auf das Christentum als seinen besten Bundesgenossen hinweisen. R. Liechtenhan.

Was immer das Leben an Heroischem enthält, das hat seine tiefste Wurzel in der Religion. Eucken.

Vom Büchertisch.

Paul Gerhardt. Der gesamte deutsche Protestantismus feiert am 12. März den 300. Geburtstag seines größten Kirchenliederdichters Paul Gerhardt. Unsere Leser mögen den Artikel über das Kirchenlied als unsern Beitrag zu diesem Jubiläum würdigen. Vielen wird dieser Geburtstag ein Anlaß sein, nach der ihnen bisher fast unbekanntem Person des Dichters zu fragen, dessen Lieder ihnen längst vertraut waren. Ihnen empfehlen wir: Paulus Gerhardt von Prof. D. Paul Wernle in Basel; Religionsgeschichtliche Volksbücher IV. Reihe, 2. Heft, 60 Cts. Der Verfasser schildert zuerst die Zeit seines Helden, um ihn dann in sie hineinzustellen und aus ihr zu verstehen. Er sucht vor allem das eine begreiflich zu machen: wie Gerhardt ein Vertreter der engsten Orthodoxy seiner Zeit sein konnte und

doch zugleich der Dichter der Lieder, die nicht veralten. Die einzige Episode aus seinem Leben, von der genauere Kunde erhalten ist, der Konflikt, der zu seiner Amtsentsetzung geführt hat, wird uns eingehend vorgeführt, nebst den wenigen übrigen bekannten Daten aus seinem Leben. Die zweite, größere Hälfte des Heftes würdigt den Dichter; aus seinen Liedern lernen wir, so weit das möglich ist, seine Individualität und vor allem seine religiöse Art kennen. Die Aufgabe des Historikers ist in feiner Weise gelöst: Gerhardts Person tritt lebendig vor uns hin und doch spüren wir den Abstand der Zeit. Mit dem offenen Eingeständnis der Schwächen verbindet sich die warme Bewunderung des Großen und Unvergänglichen. Die Darstellung ist allgemein verständlich. R. L.

Redaktion: **B. Hartmann**, Pfarrer in Chur; Viz. **R. Liechtenhan**, Pfarrer in Buch (St. Zürich); **L. Ragaz**, Pfarrer in Basel. — Manuskripte sind an Herrn **Liechtenhan** zu senden. — Druck von **R. G. Zbinden** in Basel.